

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 7 (1920)
Heft: 5

Artikel: Die neue Kirche Fluntern
Autor: Gysi, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-81601>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

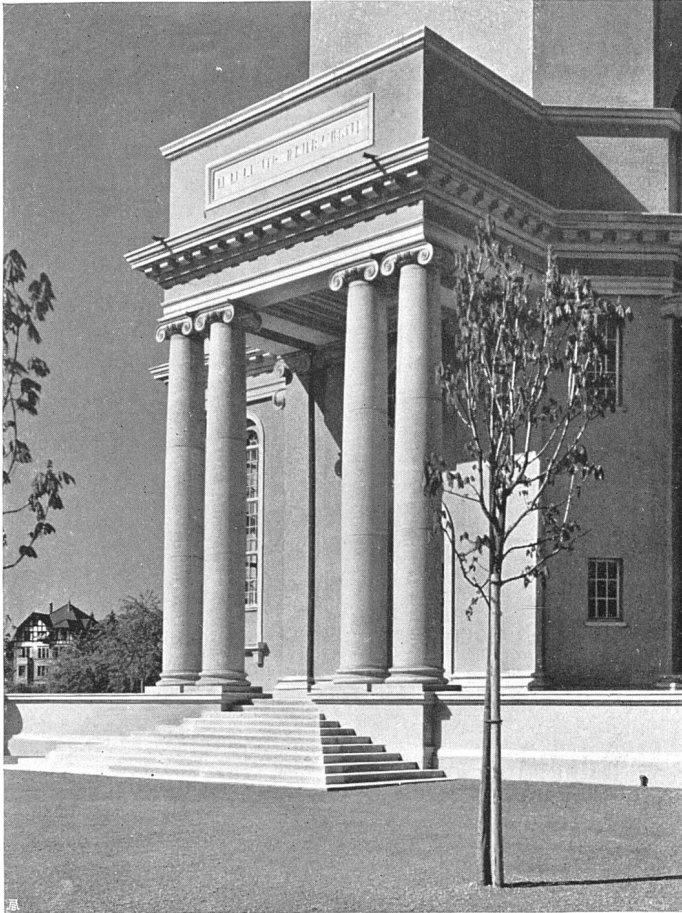
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirche Fluntern



Detail vom Eingang

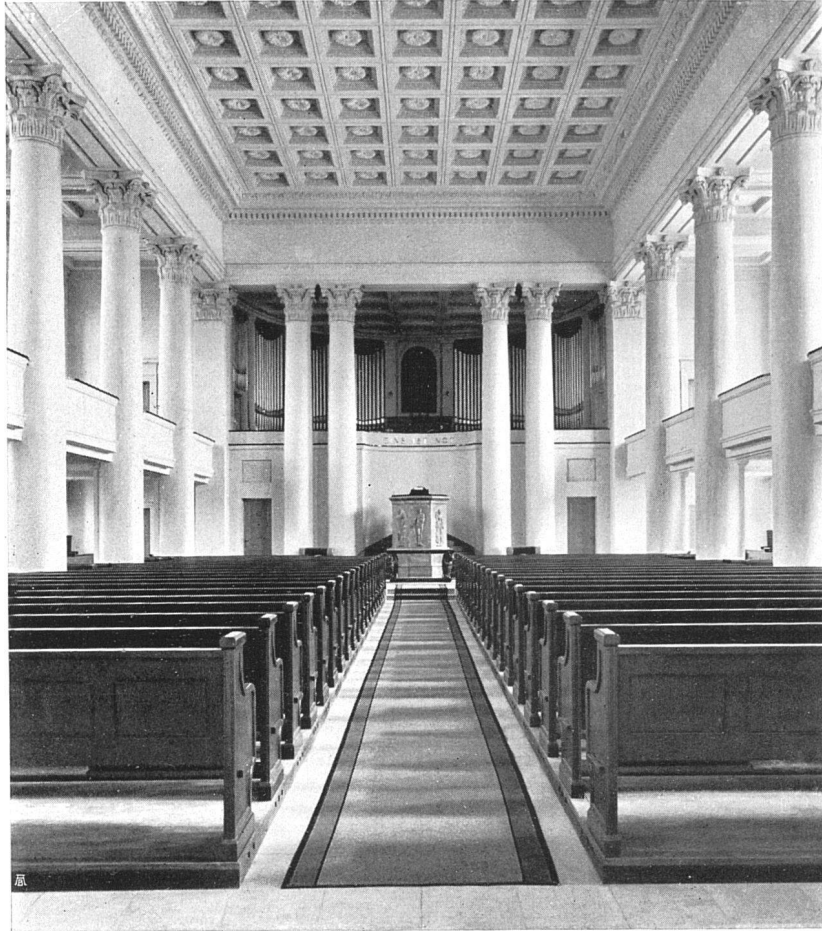
DIE NEUE KIRCHE FLUNTERN

Überdrüssig ihres alten, längst zu eng gewordenen Kirchleins an der Zürichbergstraße, beschloß die Kirchgemeinde Fluntern schon vor Jahren den Neubau eines Gotteshauses. Naturgemäß kam dabei eine Verlegung weiter nordwärts in Frage, und als geeignetsten Bauplatz erwarb man sich das nach erheblicher Steigung in ein schmales Plateau auslaufende Terrain über der Gloriastraße, das dank seiner erhöhten Lage für einen Monumentalbau die günstigsten Vorbedingungen ergab. In der Plankonkurrenz siegte das Projekt von Professor Karl Moser. Am 13. Okt. 1918 wurde der Grundstein zur neuen Kirche gelegt, und am 21. März dieses Jahres konnte die neue Kirche eingeweiht werden, freilich ohne Glocken,

deren verspätetes Eintreffen noch eine besondere Weihe erfordert.

Für den mit der Ausführung betrauten Architekten, der sich die Kirche nicht als isolierten Bau, sondern als Mittelpunkt eines neuzuschaffenden Wohnquartiers dachte, handelte es sich zunächst um eine gründliche Korrektur der Straßenzüge, um die Ermöglichung natürlicher Zufahrtlinien. Durch rationelle Ausnutzung der steilen Böschung gegen Nordwesten und durch planmäßiges Parzellieren der südwärts verlaufenden alten Rebhalde gewann er so einerseits als idealen Kirchplatz eine aussichtsreiche Terrasse, andererseits ein wohnliches Terrain für drei Fluchten von Einfamilienhäusern (darunter das Pfarrhaus), in denen sich in nördlicher Rich-

Kirche
Fluntern
Architekt
Professor Dr.
Karl Moser
Zürich

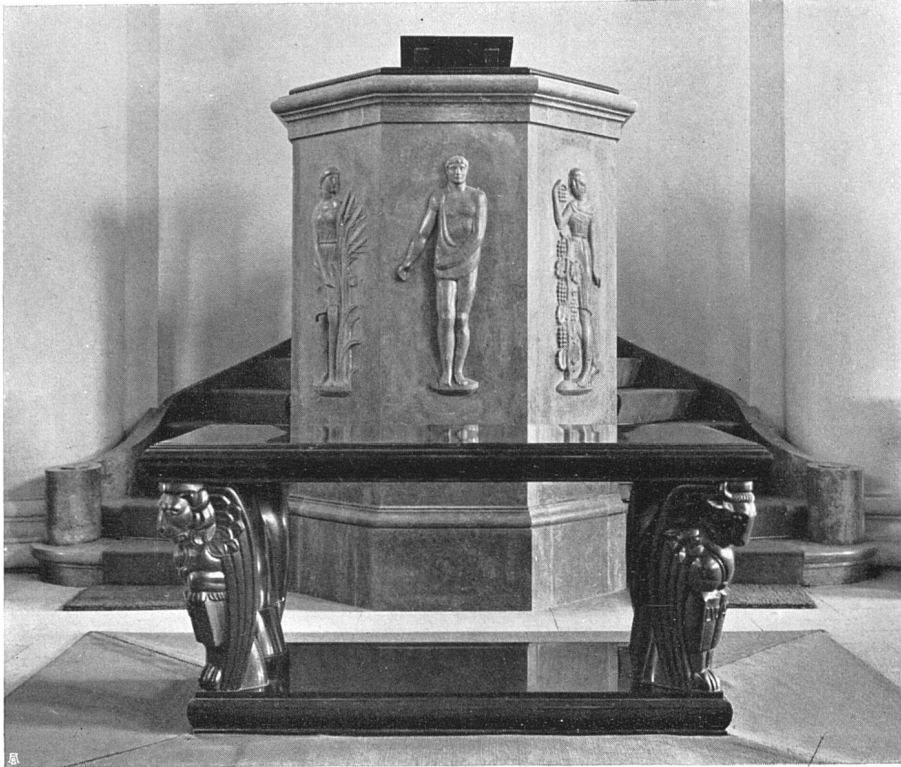


Inneres
Decke von
Fritz Grob
Stuccateur
Zürich
Orgel von
Kuhn & Co.
Männedorf

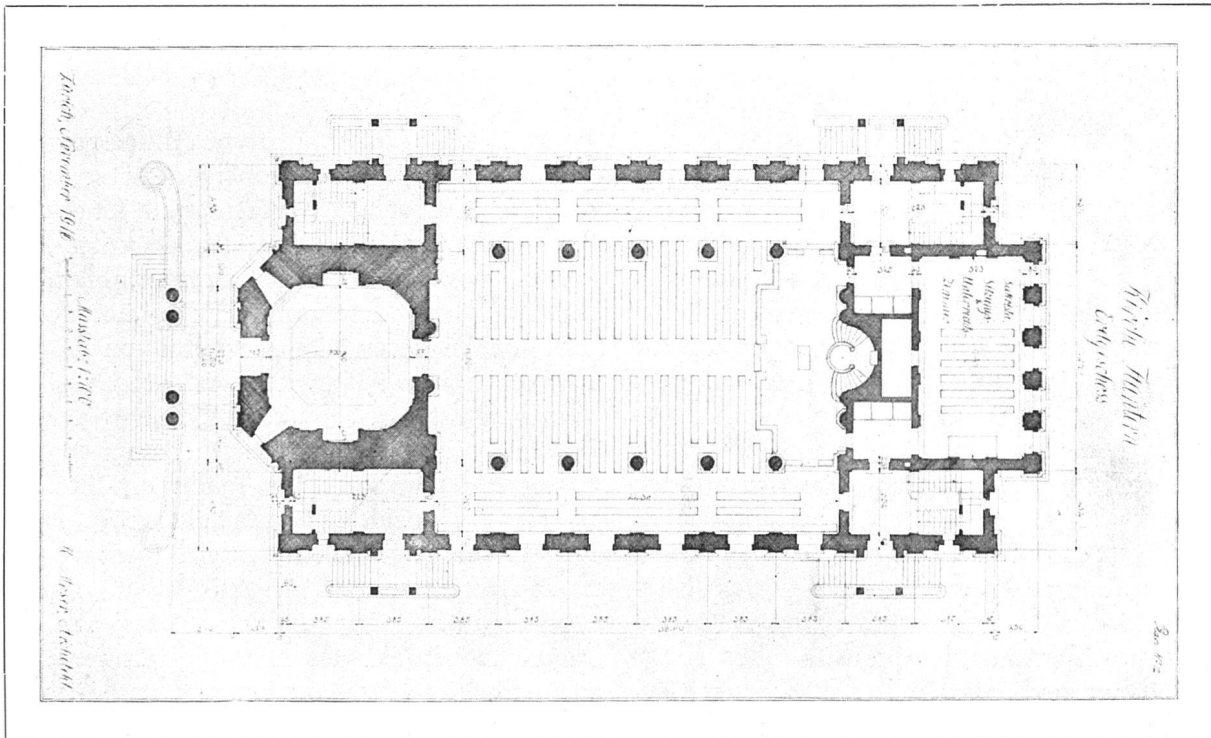
tung noch weitere Wohngebäude anschließen. Wiewohl die Anlage dieser Häuser keinem strengen Schema unterworfen ist, besteht dennoch eine gewisse Gleichartigkeit unter ihnen und so bekommt das ganze Gelände dadurch ein einheitliches architektonisches Bild. Übrigens dürften noch einige Jahre vergehen, bis der gesamte Bereich um die Kirche herum besiedelt ist.

Was die Kirche selber anbelangt, so bildet sie die natürliche Bekrönung der Fluntern-Terrasse. Abweichend vom ursprünglichen Projekt, dem eine andre Turmlösung zugrunde lag, präsentiert sie sich jetzt als eine absolut symmetrische Schöpfung. Der Turm, aufs engste mit dem Gebäude verwachsen, ist an die Stirnseite gerückt und damit zum bestimmenden Faktor des ganzen Gebäudes

erhoben. Mosers Entwurf bezweckte in erster Linie eine klar verständliche Formanlage. Als ein festgeschlossener Baukörper, von kräftiger Bestimmtheit der führenden Linien und einfach im Rhythmus ihrer Bauglieder erhebt sich die Kirche in den dem Kulturbedürfnis der Gemeinde angemessenen Proportionen eines Monumentalbaues. Die Verhältnisse zwangen den Architekten zum Verzicht auf alles kostspielige Material. Auf Putz und Kunststein angewiesen, blieb ihm für eine dekorative Entfaltung wenig Raum. Somit ist der Bau auch äußerlich von bescheidener Haltung; er wirkt übrigens imposant genug durch seine strukturelle Klarheit. Den Übergang von der mit schlanken Rundfenstern durchbrochenen Hauptwand zum Steildach vermittelt ein schlichtes Architravband, das



Kanzel und Taufstein. Bildhauer August Suter, Zürich
 Unten: Grundriß der neuen Kirche Fluntern



Kirche
Fluntern
Empore
Architekt
Prof. Dr.
K. Moser



Kapitelle von
Bildhauer
Aug. Suter
Zürich

über der Säulenvorhalle in einen Balkon ausläuft. Je zwei seitliche Eingänge, mit kleinen Portiken und eigenen Treppenhäusern, entlasten das Hauptportal, das in einen in bunter Tönung gehaltenen Vorraum führt. Das Innere, durchgängig auf Elfenbeinweiß gestimmt (auch die lichtgrauen Vorhänge ordnen sich diesem Tone unter), verbreitet Helle und Festlichkeit. Die eine große Ordnung, mit leise sich verjüngenden Säulen und den unmerklich heraustretenden Emporen schafft den Eindruck überlegener Ruhe. Auf die malerische Wirkung der am Säulenauslauf knapp gefaßten und dann erst frei sich entfaltenden korinthischen Kapitelle wurde besonders Bedacht genommen, desgleichen auf die Ornamentik der Kas-

settendecke. Dieser glatten Abdeckung hat die Kirche ihre vorzügliche Akustik zu danken. Der schwach vortretende Chor- teil bietet unten Raum für Sakristei, Sitzungs- und Unterrichtszimmer, oben für den Gemeindesaal und eine geräumige Tribüne, in deren Halbrund die von der Firma Kuhn in Männedorf erstellte Orgel eingebaut ist. Mit ihr korrespondiert auf der gegenüberliegenden Seite eine flach ansteigende Empore. Die mäßig erhöhte, polygone Kanzel aus Jurakalkstein, mit Reliefs von August Suter, wird von zwei Steinsitzen flankiert. Davor steht der Abendmahlstisch aus dunklem St. Triphon. In das Bogenfeld des Hauptportals wird noch ein Christusrelief zu stehen kommen.

Der kompakten Masse des untern Turm-



Fünf Porzellan-Putten von Bastelli, Nymphenburg 1755–1765
Zur Verfügung gestellt von Pro Arte, Kunsthaus Basel

körpers folgt, abgegrenzt durch eine zierliche Balustrade, ein luftiges, durch Doppelsäulen belebtes Glockengeschloß. Als Abschluß hat der Turm, nach mannigfaltigen Erwägungen und Ausprobierungen, eine mit Kupferblech bezogene, mehrfach gestufte und gebrochene Helmkrone erhalten.

Unter Zürichs Randkirchen behauptet die jüngstgeweihte in Fluntern eine dominierende Stellung nicht nur vermöge ihrer exponierten Lage, sondern ebenso dank ihrer architektonischen Selbständigkeit, und es ist namentlich ihr Turm, der das Stadtbild um eine neue, kräftige Note bereichert.
Dr. Fritz Gysi.

WEISSES PORZELLAN

Nicht nur beim allgemeinen Publikum, sondern auch in Sammlerkreisen begegnet man oft einem Vorurteil gegen das weiße Porzellan, das als weniger wertvoll und begehrenswert wie bemaltes angesehen wird. Gewiß verbinden sich in den dekorierten Stücken der bekannten Manufakturen des 18. Jahrhunderts der Reiz des Materials, der Glasur und der Form mit den Farben zu ganz besonders feinen Wirkungen; der Kenner wird aber darum doch die unbemalten Porzellane zum mindesten ebenso hoch einschätzen, kommen doch bei ihnen gerade die Faktoren zur Geltung, die das eigentliche Wesen der Porzellankunst ausmachen.

Schon die Chinesen, deren alte, weiße Porzellane stark gesucht sind, haben es erfaßt, daß das weiße Porzellan sich in erster Linie zur Plastik eignet. Da, wo das Porzellan nicht nur reine Nippsachen schaffen, sondern höheren künstlerischen Zielen nachstreben soll, lenkt die Farbigeit dekoriertes Stücke leicht vom plastischen Ein-

druck ab. Nur beim weißen Porzellan kommen Form, Masse und Glasur, die in höchster technischer Vollendung ausgeführt sein müssen, ganz zu ihrem Recht. Darin liegt die selbständige Bedeutung der weißen Porzellanplastik. In diesem Sinne ist sie denn auch von den abendländischen Manufakturen ausgebildet worden. Die Herstellung einer einwandfreien Masse und Glasur erforderte viele Versuche und Kämpfe, nur langsam gelangten die Fabriken zur technischen Vollkommenheit, die einwandfreies, weißes Porzellan hervorbringen ließ. Die Bemalung bot ein willkommenes Mittel, Fehler in der Masse oder Glasur zu verdecken, was beim undekorierten Stück unmöglich war. In der Frühzeit bilden farbige Plastiken die Regel, doch bringt gerade Meißen im Gegensatz zum bemalten Geschirr schon unter den ältesten Figuren (Räucherchinesen) ganz weiße oder schwach dekorierte Sachen. In größerem Umfange stellte die Wegelysche Fabrik in Berlin, die Vorläuferin der könig-



Kirche Fluntern. Gesamtansicht des Quartiers mit Terrasse und Aufstieg. Architekt Prof. Dr. K. Moser S. W. B., Zürich

DAS ORGEL-KONZERT

Meine Freunde haben einen neuen Freund gefunden, einen Nordländer, einen Musiker! — Gestern abend gab er uns in einer dunklen evangelischen Kirche in der Stadt ein Orgelkonzert. Ich kam erst als das Spiel bereits begonnen hatte: und setzte mich in einen verborgnen Stuhl. Ich hörte das Nordlicht aus den Klängen — und meine großen nordischen Lieblingsbücher: die Gösta Berling-Saga von Selma Lagerlöf und der Pan von Knut Hamsun erwachten mit ihrer Märchenfarbenglut in meinem Herzen. — Und ich ward hellseherisch wie jener Leutnant Glahn, hellseherisch wie jener abgesetzte Pfarrer, hellseherisch wie jener Nordländer, von dem Jonas Lie erzählt, daß er zugrunde gegangen sei im Süden, weil er das schnellzuckende Auf

und Nieder von Tag und Nacht nicht vertragen konnte, weil er den großzügigen Tag des Nordens gewohnt war, den dreimonatlichen Sonnenschein, die dreimonatliche Dämmerung, die dreimonatliche Nacht —. Und ich ahnte bei dem Orgelspiel dieses Nordländers, ich ahnte, wie alle Märchen entstanden sind mit ihrer schönen, guten Welt: Dornröschen, Schneewittchen, Aschenbrödel, — — die schöne Welt der Kinderseele, in der die Dinge so gefügig nebeneinander liegen, daß sie spielend und allen strengen Naturgesetzen zu Trotz und Spott miteinander verbunden werden können und doch immer einen tiefen Wahrheitsgedanken ergeben. — Und ich empfand bei diesem Orgelspiel, daß all das viele Glück in den Märchen, alle die sicheren



Kirche Fluntern. Ansicht von der Rückseite. Architekt Professor Dr. K. Moser
Ausführung H. Hatt-Haller, Baumeister, Zürich

Siege der Freude nichts anderes sind, als ein Nachklingen jener Zeit, in der unsre deutschen Ahnen noch die Kinderseele in sich trugen und als Kinder dem großen Lichtwunder der Nordlandsheimat ins Auge schauten. — Hellseher waren sie alle die Märchendichter, trunken von Abenteuerlust in der tiefen Winternacht, trunken vom Lichttaumel im langen Sommer. — Und aus diesen Orgelklängen des Nordländers tönen alle Märchen, tönt Sommer-sonne und Winternacht und hellseherisch alles, alles, was die Menschheit je geahnt hat vom Grunde alles Daseins. — —

Und nun das Konzert zu Ende war, bangte mir davor, diesen Menschen sehen zu dürfen. — Fast hätte ich mich gerne geflüchtet. Ich wußte, seinen Augen müsse man den Gespensterglauben, die Abenteuerlust, die Sonnenfreude, die Meerestiefe, das Hellsehen anerkennen. — Vielleicht

war seine Gestalt droben während des Spiels auf der Orgel von einem Streifen Lichts umrahmt. — Schon hörte ich seine Schritte die Chorstiege herabkommen, schon hörte ich die Freunde auf ihn zugehen, schon schritten sie alle zur Schwelle der Kirchentür — —, da riefen sie meinen Namen. Wie aus einem Traum auffahrend, nahm ich den Hut und trat vor ihn hin. Im Dämmern sah ich nur die schwarze Mähne um seine Stirn — und ein mattes Leuchten in seinen Augen. Draußen erst in der lärmenden Straße fand ich seine Augen ganz so, wie ich sie erwartet hatte. Und ich hörte seine seltsame Sprache, die noch etwas an sich hatte von der Größe und Tiefe des Edda-Wortes und der gegenüber unsere süddeutschen Reden so schwächlich und klein dastanden.

Johann Friedrich.